



MAINZER BEITRÄGE ZUR
HOCHSCHULENTWICKLUNG

Isabel Steinhardt (Hrsg.)
STUDIERBARKEIT NACH BOLOGNA

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung,
Band 17, 2011

Isabel Steinhardt (Hrsg.)

Studierbarkeit nach Bologna

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 17
Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)

Inhalt

1. Vorwort.....	9
2. Studierbarkeit: eine erweiterte Begriffsbestimmung, oder wie Studierbarkeit im weiteren Sinne ein Qualitätsmerkmal sein kann ISABEL STEINHARDT	15
3. Studierbarkeit aus Ergebnisperspektive: Die Rolle individueller und institutioneller Faktoren..... RENÉ KREMPKOW	35
4. Quantitative Workload-Erhebungen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz..... KERSTIN BURCK, KATHARINA HEIL UND MARCEL BÖHRES	49
5. Geeignetes Erhebungsintervall von Workload-Befragungen in hochschulinternen QM-Systemen..... ANDRE DORENBUSCH UND ANDREAS LOMPE	67
6. Sind pauschale Workload-Einschätzungen aussagekräftig?	82
IRMELA BLÜTHMANN UND FELICITAS THIEL	
7. Fleiß, Qual oder studentische Gelassenheit? Nutzen und Grenzen von Workload-Erhebungen am Beispiel der Universität Potsdam	96
ANTJE OPPERMANN.....	
8. Fühlen sich Studierende aufgrund ihres studentischen Workloads gestresst?	110
KIRSTEN KÖNIG	
9. Das Zeitfenstermodell der Universität Hamburg: Sicherung der Studierbarkeit im Lehramtsstudium..... LEJLA STARCEVIC-SRKALOVIC UND MARTIN JUNGWIRTH.....	126
10. Abseits starrer Pfade – Die TU Darmstadt auf dem Weg zum Teilzeitstudium Diskussionsstand zur Einführung eines Teilzeitstudiums..... GABRIELE PFEIFFER	143
11. Teilzeitstudium an der Universität Gießen..... CARMEN SCHMIDT UND CHRISTIAN TREPPESCH	157
12. Facetten der Hochschulentwicklung am Beispiel des Modellversuchs „Individuelle Studienbegleitung“ in der Medizin..... WINAND DITTRICH UND KIRSTEN IDEN	172

Isabelle Steinhardt (Hrsg.)

Studierbarkeit nach Bologna

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 17

Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)

Mainz 2011

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung

ISBN: 3-935461-16-X
978-3-935461-16-0

-
13. „BOKU-Studien für die Zukunft“ - ein interaktiver Prozess für ein zukunftsfähiges universitäres Studienangebot.....
SUSANNA-MARIA HENKEL UND MONIKA SIEGHARDT..... 186
14. Qualitätsmanagement zwischen normativen Ansprüchen und kontextgebundener Qualitätsentwicklung.....
UWE SCHMIDT 197
15. AutorInnen..... 211

1. Vorwort

Hochschulen sind spezielle Organisationen, wie die französische Hochschulforscherin Christine Musselin sehr klar zeigt. Zum einen erhalten sie ihre Legitimation und ihre Ressourcen aus der Gesellschaft. Zum anderen erfüllen sie mit der herausfordernden organisationalen Gestaltung von Bildung und Forschung eine spezifische gesellschaftliche Funktion (Musselin 2007). Die Verbindung von Bildung und Forschung erzeugt systemimmanente Zielkonflikte im „Gemischtwarenladen“ Hochschule (Schimank 2001). Das limitiert die strategische Handlungsfähigkeit der Hochschule als Organisation, erzeugt aber ebenso eine Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten (Whitley 2008). Diese Gestaltungsmöglichkeiten können die Hochschulen als relativ autonome, handlungs- und entscheidungsfähige kollektive Akteure (Krücken und Maier 2006) erkennen und nutzen.

Eine wesentliche Rolle beim Erkennen und Nutzen von Gestaltungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten für die Hochschule ist *institutional research* (u.a. Volkwein 1999). Ulrich Teichler fasst *institutional research* wie folgt zusammen:

„‘Institutional Research‘ entwickelte sich als Terminus und als Praxis in den USA. In vielen Hochschulen gibt es eine der Leitung zugeordnete Einheit zur Beforschung der eigenen Hochschulsituation. Mancherlei Tätigkeit, die in Hochschulen anderer Länder als Hochschulstatistik oder Informationssammlung zur Hochschulevaluation betrachtet wird, mag auch dort zugerechnet werden. Die Hochschulleitung mag die Themen der Analyse vorgeben, und sie erhält im Ergebnis die Chance einer informationsbasierten Reflexion ihrer institutionellen Strategie.“ (Teichler 2008, S. 71)

Institutional research wurde von Nicole Auferkorte-Michaelis als „innerinstitutionelle Hochschulforschung“ (Auferkorte-Michaelis 2008) übersetzt. Dabei erscheint uns der Begriff *institutional research* auf Deutsch noch zu vage formuliert, da die Beforschung der eigenen Hochschulsituation nicht ausschließlich auf innerinstitutionelle Aspekte beschränkt ist. Auch außerinstitutionelle Aspekte, wie politische Entscheidungen, Herkunft und Diversität der Studierendenpopulation, etc., haben starken Einfluss auf die innerinstitutionelle Situation. Bei *institutional research* handelt es sich, um eine präzisere deutsche Übersetzung vorzuschlagen, um die institutionsfokussierte Beforschung der eigenen Hochschule, d.h. der Erhebung und Anwendung von Daten für eine strategische Weiterent-

wicklung der eigenen Hochschule. Im Folgenden verwenden wir aus pragmatischen Gründen der Länge der Definition institutionsfokussierte Hochschulforschung, verstehen darunter aber explizit die Beforschung der eigenen Hochschule.

Die institutionsfokussierte Hochschulforschung erfasst die Hochschulsituation mit situativen und prozessbezogene Informationen. Situative Informationen sind beispielsweise Lehrevaluationen, Evaluation von Gleichstellungsmaßnahmen, Studienzufriedenheitsstudien oder die Erhebung von akademischen Kennzahlen. Prozessbezogene Informationen werden beispielsweise durch Monitoring von Projekten erzeugt. Mit situativen und prozessbezogenen Informationen werden zwei Bereiche erhellt. Der eine Bereich erzeugt Transparenz zu Ergebnissen, d.h. ist eine Ergebnis- oder Wirkungsanalyse. Der andere Bereich erzeugt eine Transparenz zu Prozessen, d.h. ist eine Begleitanalyse.

Der vorliegende Sammelband präsentiert sowohl Ergebnis- als auch Begleitanalysen der institutionsfokussierten Hochschulforschung. Im Zentrum der Analyse stehen die Auswirkungen des Bologna-Prozesses und der damit verbundenen Strukturen und Instrumente. Der Bologna-Prozess hat an europäischen Hochschulen einen umfassenden Veränderungsprozess angestoßen. Neben der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, was die auffälligste Veränderung darstellt, hat der Bologna-Prozess auch dazu beigetragen, die Frage nach der Qualität von Studium und Lehre wieder stärker in das Bewusstsein der Verantwortlichen zu katapultieren. So beschäftigen sich an (fast) allen Hochschulen in Deutschland und Österreich Organisationseinheiten und Personen mit der Gestaltung von Studium und Lehre und der Entwicklung von Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung. Die Qualität von Hochschulbildung ist aber nicht ausschließlich ein institutionsfokussiertes Anliegen der Hochschulen. Durch die Studierendenproteste 2009 wurde das Qualitätsthema auch öffentlich breit diskutiert und verließ dadurch die interne Diskussion in den Hochschulen.

Eines der Schlagwörter im öffentlichen Diskurs der Qualität war und ist das Thema Studierbarkeit. Darunter wird vor allem die Flexibilisierung der Studiengänge, die Passung zwischen Arbeitspensum und Vergabe von Credit-Points, also der angemessene Workload, die Überschneidungsfreiheit von Lehrveranstaltungen sowie die Abschaffung von Anwesenheitspflichten verstanden. Diese Anregungen wurden nach den Protesten vermehrt in den Hochschulen aufgegriffen, aber kaum hochschulübergreifend diskutiert. Um dies zu ändern fand zu einem Teilbereich,

genauer der Frage der angemessenen Arbeitszeit von Studierenden, eine Diskussionsrunde des Hochschulforschernachwuchses (HoFoNa) bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) im April 2010¹ statt. Es wurden Methodik, Inhalte und Ergebnisse von Workload-Studien diskutiert. Ergebnis der Diskussion war u.a., dass es einer intensiveren Beschäftigung mit der Thematik Studierbarkeit bedarf, die über die isolierte Frage des Workload hinausgeht. Bei einem Workshop im November 2010 in Frankfurt wurde eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema Studierbarkeit realisiert. Ermöglicht wurde der Workshop durch die finanzielle Unterstützung des Hochschulforschernachwuchses (HoFoNa) und der Goethe-Universität, herzlichen Dank hierfür.

Der Call for Paper für den Workshop wurde breit gestreut, eine Auswahl der Themen fand mittels Kurzbeschreibungen statt. Die eingereichten Kurzbeschreibungen und ein einleitender Vortrag zu Qualitätsmanagement von Uwe Schmidt bildeten die Basis für eine breite Diskussion über Studierbarkeit. Die spannenden Ergebnisse der Diskussion wurden am zweiten Tag öffentlich vorgestellt und stießen auf eine große Resonanz². Um die Beiträge der WorkshopteilnehmerInnen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen liegt nun dieser Sammelband vor. Die veröffentlichten Beiträge wurden einer externen Begutachtung unterzogen. Die Beiträge befassen sich mit dem Thema Studierbarkeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln: mit Beiträgen zur allgemeinen Begriffsdefinition von Studierbarkeit, Diskussion von Workload-Untersuchungen, der Vorstellung eines Zeitfenstermodells, Beiträgen zum Teilzeitstudium, der Darstellung zweier Modellprojekte zu individueller Studienbegleitung und dem Umsetzungsprozess der neuen Studienstruktur sowie einem Beitrag über Qualitätsmanagement.

Den Rahmen des Sammelbandes bilden dabei die Beiträge von Isabel Steinhardt und Uwe Schmidt. Isabel Steinhardt definiert den Begriff der Studierbarkeit in einem weiteren Sinne, bezugnehmend auf den Bologna-Prozess und formuliert wie der erweiterte Begriff als Indikator für eine Qualitätsverbesserung von Studium und Lehre genutzt werden kann. Die Frage der Qualität von Studium und Lehre und deren Sicherung greift Uwe Schmidt in seinem Beitrag auf und diskutiert, wie Qualitätsmanagement zwischen normativen Ansprüchen und kontextgebundener Quali-

¹ Die Beiträge der Veranstaltung sind einzusehen unter www.hofona.de, dann im Menü links weiter zu „Dokumentation“.

² Die Dokumentation des Workshops ist zu finden unter: www.luq.uni-frankfurt.de.

tätsentwicklung changiert. Dabei spielen individuelle und institutionelle Faktoren eine Rolle, wie René Krempkow in seinem Beitrag feststellt. Er betrachtet Studierbarkeit dabei aus einer Ergebnisperspektive anhand einer Analyse von AbsolventInnenstudien.

Die institutionsübergreifende Ebene verlassend beschäftigen sich fünf Beiträge mit dem Workload von Studierenden und dessen Messung als Instrument zur Überprüfung der Studierbarkeit und Qualitätssicherung. Kerstin Burck, Katharina Heil und Marcel Böhres geben zu Beginn ihres Beitrages einen umfassenden Überblick über Workload-Erhebungen in Deutschland in Bezug auf Erhebungsmethode und Retrospektivität, bevor sie das Modell der Universität Mainz im Kontext der dargestellten Erhebungen diskutieren. Andre Dorenbusch und Andreas Lompe widmen sich der Frage, welches Erhebungsintervall für Workload-Untersuchungen angemessen ist, welche Auswirkungen unterschiedliche Intervalle auf die Validität der Daten haben. Sie haben dazu Workload-Untersuchungen in verschiedenen Fächern an der Universität Göttingen durchgeführt. Auf die Aussagefähigkeit einer pauschalen Workload-Erhebung im Vergleich zu einer detaillierten Erhebung überprüfen Irmela Blüthmann und Felicitas Thiel zwei an der FU Berlin durchgeführte Befragungen. Auf die Frage welchen Nutzen und welche Grenzen Workload-Erhebungen haben können, gibt Antje Oppermann am Beispiel der Universität Potsdam eine Antwort. Kirsten König schließt den Bereich der Workload-Erhebungen mit einer stärker inhaltlichen Frage ab, d.h. ob sich Studierende aufgrund ihres studentischen Workloads gestresst fühlen. Sie greift dabei auf die Daten der ZEITLast-Studie zurück, an welcher sie an der Universität Hildesheim beteiligt war.

Nicht allein Workload-Erhebungen sind Instrumente zur Gewährleistung von Studierbarkeit. Ein weiteres Instrument sind Zeitfenstermodelle. Lejla Starcevic-Srkalovic und Martin Jungwirth stellen in ihrem Beitrag das Zeitfenstermodell für Lehramtsstudierende der Universität Hamburg vor.

Studierbarkeit kann nicht nur überprüft sondern auch ermöglicht werden. Hierzu kann beispielsweise das Teilzeitstudium dienen. Gabrielle Pfeiffer stellt in ihrem Beitrag eine Bedarfsanalyse zum Teilzeitstudium und die daraus resultierende Ergebnisumsetzung an der TU Darmstadt vor. Über die Durchführung und Ergebnisse einer Studie zum Teilzeitstudium an der Universität Gießen berichten Carmen Schmidt und Christian Treppesch, aus welcher sie Handlungsempfehlungen ableiten.

Wie Modellprojekte zur Verbesserung und Ermöglichung von Studierbarkeit dienen können stellen zwei Beiträge vor. Auf der Fachbereichsebene, wie Winand Dittrich und Kirsten Iden bei der Beschreibung ihres Modellversuchs „Individuelle Studienbegleitung“ in der Medizin an der Universität Frankfurt am Main zeigen. Sie gehen dabei auf die besonderen Anforderungen von Studierenden ein, die durch eine Begleitung im Studium aufgenommen werden können. Den interaktiven Prozess eines Modellprojektes zur Begleitung der Einführung neuer Studiengänge an der Universität für Bodenkultur Wien beschreiben Susanna-Maria Henkel und Monika Sieghardt.

Die Beiträge in diesem Sammelband bieten einen Einblick in die Gestaltungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten zum Thema Studierbarkeit im Gemischtwarenladen Hochschule. Sie leisten damit einen Beitrag im Sinne der institutionsfokussierten Hochschulforschung für die Qualität von Studium und Lehre und ermöglichen eine informierte Reflexion im Rahmen der Organisation Hochschule. Gegenwärtig werden die Ergebnisse aus der institutionsfokussierten Hochschulforschung (noch) zu wenig genutzt, insofern bleibt Studierbarkeit ein aktuelles Thema, das immer wieder neu entdeckt werden kann. In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre.

*Isabel Steinhardt (Herausgeberin) und Christian Schneijderberg
(Vorstandsmitglied des Hochschulforschernachwuchses und
Direktoriumsmitglied der Gesellschaft für Hochschulforschung)*

Literatur

- AUFERKORTE-MICHAELIS, Nicole (2008): Innerinstitutionelle Hochschulforschung – Balanceakt zwischen nutzenorientierter Forschung und reflektierter Praxis, in: Zimmermann, Karin/Kamphans, Marion/Metz-Göckel, Sigrid (Hrsg.), *Perspektiven der Hochschulforschung*, Wiesbaden, S. 87-96.
- KRÜCKEN, Georg/MEIER, Frank (2006): Turning the University into an Organizational Actor, in: Drori, Gili/Meyer, John/Hwang, Hokyu (Hrsg.): *Globalization and Organization. World Society and Organizational Change*, Oxford, S. 241-257.
- MUSSELIN, Christine (2007): Are Universities Specific Organisations? in: Krücken, Georg/Kosmützky, Anna/Torka, Marc (Hrsg.): *Towards a Multiversity? Universities between Global Trends and National Traditions*. Bielefeld, S. 63-84.
- SCHIMANK, Uwe (2001): Festgefahrene Gemischtwarenläden – Die deutschen Hochschulen als erfolgreich scheiternde Organisationen, in Stölting, E./ders. (Hrsg.). *Die Krise der Universitäten*, Leviathan Sonderheft 20/2001. Wiesbaden, S. 223-242.
- TEICHLER, Ulrich (2003): Sachstand und institutionelle Basis der Hochschulforschung in Deutschland, in: Gunkel, Sonja/Freidank, Gabriele/Teichler, Ulrich (Hrsg.): *Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland*, Beiträge zur Hochschulpolitik 4/2003, Bonn, S. 9-23.
- TEICHLER, Ulrich (2008): Hochschulforschung international, in: Zimmermann, Karin/Kamphans, Marion/Metz-Göckel, Sigrid (Hrsg.), *Perspektiven der Hochschulforschung*, Wiesbaden, S. 65-86.
- VOLKWEIN, J. Fredericks (Hrsg.) (1999): What is Institutional Research all about? A Critical and Comprehensive Assessment of the Profession, in: *New Directions for Institutional Research*, 26. Aufl., 104/4, San Francisco.
- WHITLEY, Richard (2008): Universities as Strategic Actors: Limitations and variations, in: Engwall, Lars/Weaire, Denise (Hrsg.), *The University in the Market*. London, S. 23-37.

2. Studierbarkeit: eine erweiterte Begriffsbestimmung, oder wie Studierbarkeit im weiteren Sinne ein Qualitätsmerkmal sein kann

Isabel Steinhardt

Studierbarkeit und Qualität von Studiengängen¹

Hochschulen in Deutschland haben durch die Umsetzung des Bologna-Prozesses u.a. die explizite Aufgabe bekommen Studierbarkeit zu gewährleisten und nachzuweisen (Akkreditierungsrat 2004). Dies ist eine große Herausforderung, da die Aufgabe mit der Umstellung auf das gestufte Studienmodell, der Erhöhung der Studierendenzahlen (G8 und Abschaffung der Wehrpflicht) und oftmals Kürzungen in der Grundfinanzierung von Hochschulen einhergeht. Gleichzeitig streben viele Hochschulen eine Verbesserung von Studium und Lehre an, indem u.a. die Qualitätssicherung auf- und ausgebaut wird. Allerdings wird die Qualitätssicherung bisher oftmals noch auf die Bereiche Arbeitsbelastung der Studierenden, also die Passung zwischen Credit Points und Workload, mehr Flexibilität von Studiengängen und die Überschneidungsfreiheit von Lehrveranstaltungen, beschränkt (vgl. Banscheraus 2009). Die Überprüfung dieser Bereiche sind wichtige Maßnahmen zur notwendigen Verbesserung von Studiengängen, um Mindeststandards der Studierbarkeit zu gewährleisten. Insofern kommt ihnen hohe Bedeutung zu. Allerdings wird durch die oftmalige Beschränkung auf diese drei Bereiche die Möglichkeit nicht wahrgenommen, Studierbarkeit als Qualitätsindikator zu fassen.

Durch den Rückgriff auf den Bologna-Prozess mit seinen Erklärungen und Communiqués sowie deren deutsche Rezeption wird im Folgenden Studierbarkeit im weiteren Sinne dargestellt und diskutiert. Ziel ist es, durch diese Darstellung einen weiterreichenden Qualitätsbegriff von Studiengängen zu erhalten, um über den Tellerrand der Mindeststandards der Akkreditierungen hinauszuschauen. In diesem Beitrag wird deshalb dargestellt, um welche Indikatoren Studierbarkeit erweitert werden könnte. Diese Indikatoren werden sowohl aus den Forderungen des Bologna-Prozesses gezogen als auch aus einer Reflexion der individuellen Studierbarkeit von Studierenden, entnommen aus Studien über deren Studierverhalten.

¹ Für wichtige und hilfreiche Anregungen danke ich Kirsten Iden, Dr. Kerstin Schulmeyer und Christian Schneijderberg.